

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 25 (1998)
Heft: 1

Artikel: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg : Flüchtlingspolitik in einem Grenzkanton : zwischen Mitgefühl und Härte
Autor: Schoch, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg: Flüchtlingspolitik in einem Grenzkanton

Zwischen Mitgefühl und Härte

15 000 Flüchtlinge kamen während des Zweiten Weltkrieges über den Grenzkanton Schaffhausen in die Schweiz, darunter 300 jüdische Personen. Gegen 1000 Juden wurden hingegen abgewiesen.



(GRAFIK: BURI)

Ende August 1938. Die Familie Horowitz – Vater, Mutter und die Söhne Erich und Herbert – unternehmen den zweiten Versuch, in die Schweiz zu gelangen. Der erste ist einige Wochen zuvor in der Gegend von Konstanz misslungen. Jetzt reisen sie von München mit der Eisenbahn nach Singen. Nach Einbruch der Dunkelheit geht es zu Fuss weiter Richtung Ramsen. Die Situation ist in jeder Hinsicht prekär. Die Landesgrenze verläuft äusserst kompliziert (vgl. Grafik). Ausserdem hat Bern nur wenige Tage zuvor eine Grenzsperrung für jüdische Flüchtlinge erlassen.

Trotz allen Gefahren hat die Familie Horowitz diesmal Erfolg. Ein deutscher Grenzwächter zeigt ihr sogar eine Stelle, an der sie unbemerkt die Schweizer Grenze passieren kann. Und dort steht ein Wagen, der sie nach Schaffhausen bringt, in die Obhut der jüdischen Flüchtlingshilfe.

Zur Tarnung im Viehwagen

Ende Februar 1939. Das Elternhaus des 16jährigen Richard Wunderli steht am Rande des Schaffhauser Dorfes Thayngen, 60 Meter von der deutschen Grenze entfernt. Wunderli sieht an diesem Februarmorgen vier Personen – zwei Erwachsene, zwei Kinder – in merk-

würdiger Haltung übers freie Feld marschieren. Ihre Hände sind mit Stacheldraht hinter dem Rücken zusammengebunden.

Jürg Schoch *

Wunderli führt die Familie in sein Elternhaus – unbemerkt von den Nachbarn, Deutschen und Österreichern, die Nazis sind. Heimlichkeit drängt sich deshalb auf, weil der Grenzübergang illegal erfolgt ist. Ein Arzt wird nicht gerufen, man behandelt die Wunden an den Händen selber. Die Buben der Familie Wunderli werden ins Heu aus-, die jüdische Familie ins Bubenzimmer einquartiert.

Doch was soll aus den Flüchtlingen werden? Walther Bringolf, Schaffhausens Stadtpräsident, wird eingeschaltet. Ein junger Bauer stellt seinen Viehtransporter zur Verfügung. In diesem bringen der 16jährige Wunderli und der Jungbauer die Familie, von niemandem bemerkt, nach Dachsen. Dort wartet der Wagen des Zürcher SP-Regierungsrates Jakob Kägi auf sie.

«Streng, aber korrekt»

Zwei Beispiele dafür, wie über private Verbindungen Flüchtlinge in unser Land gelangen konnten, unter Umgehung der offiziellen Vorschriften. Mit diesen spontanen Zeichen von Solidarität, Mitgefühl und Widerstand kontrastiert die kühl wahrgenommene Beamtenpflicht der Schaffhauser Behörden. Punktuell handelten die Behörden allerdings humaner, als Bern verlangte. Entgegen den eidgenössischen Bestimmungen liess die kantonale Polizei ab 1942/43 rund 1000 polnische und russische, aus deutscher Zwangsarbeit entflohenen Personen in die Schweiz einreisen.

Rigoroser ging die dem Grenzwachtkorps unterstehende Grenzpolizei vor, die ihre Instruktionen von der eidgenössischen Polizeiabteilung erhielt. Man wollte sich gegen eine «unnötige Überschwemmung abschotten», erklären Zeitzeugen die damalige Strenge. Die Strenge bekamen hauptsächlich jüdische Personen zu spüren. So kam es

* Jürg Schoch war Auslandschef und ist heute Paris-Korrespondent des «Tages-Anzeigers».

denn immer wieder zu dramatischen Szenen. Etwa am Bahnhof von Thayngen, wo sich Flüchtlinge vor die Lokomotive des Zuges legten, der sie nach Singen zurücktransportieren sollte.

Aber auch die Flüchtlinge, die sich einstweilen in Schaffhausen aufhalten konnten, blieben in ständiger Furcht. Besonders, wenn sie beim kantonalen Fremdenpolizeichef Robert Wackerlin vortraben mussten, einem notorischen Nazi-Sympathisanten. Die Flüchtlinge unterlagen erstens einem strikten Erwerbsverbot, und zweitens mussten sie belegen, dass sie sich ernsthaft um eine baldige Ausreise bemühten.

Warum die teils rigorose Haltung der Behörden, die, so nahe an der Grenze, wissen oder zumindest ahnen mussten, was beim braunen Nachbarn vor sich ging? Die Erklärung liegt möglicherweise gerade in der exponierten Lage des Kleinkantons. Von jeher hatte er enge Beziehungen mit der deutschen Nachbarschaft; zahlreiche Arbeiter, Beamte der Deutschen Reichsbahn und der Zollverwaltung gingen ihrem Erwerb auf Schaffhauser Boden nach – unter ihnen auch viele Nazis.

Fröntler-Hochburgen

Der sogenannte «Frontenfrühling» jedenfalls fegte besonders stürmisch durchs Schaffhauserland. In den Belegschaften grosser Unternehmen wie der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft SIG oder der Georg Fischer AG war das Fröntlertum stark verbreitet, besonders in den Kadern. Der kantonale Unteroffiziersverband war nazifreundlich. Und im etablierten Bürgertum, in den Reihen des Freisinns, gab es manch schwankende Gestalt. Wäre die Geschichte anders verlaufen, hätten sich viele Schaffhauser Geschäftsleute rasch mit den Nazis arrangiert, wie kritische Zeitzeugen vermuten. ■

Flüchtlingspolitik

Während des Zweiten Weltkrieges hat die Schweiz 240 000 Flüchtlinge aufgenommen. 51 000 waren Zivilflüchtlinge. Gesichert ist, dass 30 000 an den Grenzen zurückgewiesen wurden, ein grosser Teil davon waren Juden. Die effektive Zahl der Abgewiesenen aber ist höher.